

Nachwort: Eine Anthropologie atmosphärischen Designs

← 7.1

Pudel Open Air für Patex,
Zeichnung vor Ort vom Autor,
digital, 16.07.2023.

Zurück auf dem Feld

An diesem Tag steht im Pudel eine bittersüße Feier auf dem Programm.

Patricia Wedler alias DJ Patex ist vor einigen Wochen verstorben und ihre Band spielt unten auf der Terrasse ein Gedenkkonzert für sie. DJ Patex war eine meiner wichtigsten Begegnungen bei dieser Feldforschung — und eine der interessiertesten meiner ethnografischen Untersuchung gegenüber. Das lag teilweise daran, dass sie selbst Akademikerin war, neben ihren vielen anderen Aktivitäten. Zum Teil aber auch, weil sie einfach warmherzig und immer neugierig gewesen ist. Als ich nach einer längeren Pause wieder Kontakt zu ihr aufnahm, erzählte mir Viktor, dass sie seit mehreren Jahren an einer unheilbaren Nervenkrankheit litt. Die Krankheit fesselte sie zunächst an einen Rollstuhl — sie trat so lange wie möglich mit ihrer Band auf, zunächst mit Sauerstoffmaske, später mit einer Ersatzperson. Schließlich war es nicht mehr möglich. Ihre Freund*innen aus dem Pudel hatten eine Unterkunft für sie gefunden, aber die Krankheit schritt schnell voran, bis sie ihr tragisches Ende fand. Einige Monate vor ihrem Abschied verlieh ihr die Pudel-Stiftung den „Unbestechlichkeitspreis“, der mit einem kleinen Geldbetrag dotiert war. Sie war die Erste, die ihn erhielt. Ihr charismatischer Ex-Partner Knarf Rellöm steht an diesem Tag als Zeremonienmeister am Mikrofon. Zwischen den Liedern erzählt er lustige Anekdoten, die ihre Art, zusammen Musik zu machen, und ihre gemeinsame Zeit vor dem Pudel in Zürich, der „little big city“, widerspiegeln. Sie hatten diesen Slogan auf einem Werbeschild gelesen und kamen sofort zu dem Schluss: „super Refrain“. Sie bedienten sich oft jener Art von Collage und Ready-made, um ihre Popsongs zu schreiben, gewissermaßen ironische Reflexionen über das Phänomen Stadt. Es folgen weitere Geschichten zwischen den Liedern, um die Texte zu erklären. Die Band von DJ Patex, School Of Zuversicht, kommt ein letztes Mal zusammen — ein berührender Moment. Neuerdings ist der Tod zu einem Thema für die Mitglieder des Pudelkollektivs geworden, erzählt mir Alex Solman, der selbst regelmäßig „RIP (Rest in Peace)“-Hommagen in Form von Schwarz-Weiß-Zeichnungen an seine Mailingliste schickt, um die Community auf den Tod einiger ihrer Mitglieder aufmerksam zu machen: „In den letzten Jahren haben DJ Patex, aber auch andere Künstler*innen des Kollektivs begonnen, sich in ihren Arbeiten mit dem Thema Tod auseinanderzusetzen. Es ist zweifellos ein neues Zeitalter angebrochen.“ Das Kollektiv war seit

7.2 →

Prospekt I (Die Invasion der Quadratwurzeln), School of Zuversicht, 2011 (Ausschnitt); Feldnotiz am Pudel Open Air für Patex, Zeichnung und Collage vor Ort vom Autor, digital, 16.07.2023



Marianne Le Calvé 2023



langem zu einem Ort zum Leben geworden, im Laufe der Jahre wird es nun auch zu einem Ort zum Sterben.

Auf dem Feld treffe ich die gleichen Charaktere. Wir sind alle älter geworden, auch der Pudel, obwohl er mir seit seiner Renovierung noch nie so schick vorkam. Manche Veränderungen sind offensichtlich, andere subtiler: Die innere Struktur des Clubs und die Ausrichtung der Bar sind anders, genau wie Form und Farben des oberen Gebäudes, das nach dem Brand von 2016 komplett neu aufgebaut wurde. Seit der Corona-Pandemie sind die Besucherzahlen geringer, und damit auch die Anzahl der Öffnungsabende unter der Woche. Während ich diese Zeilen schreibe, ist der Pudel nur mittwochs bis samstags geöffnet. Meine französische Freundin Bertille, die nach einigen Jahren in der Bretagne wieder mit ihrem Sohn in Hamburg lebt, sagt: „Die jungen Leute kommen weniger hierher.“ Sie sagt, es sei ein Moment des Übergangs von einer Generation zur nächsten. Dadurch sei auch die Zukunft des Ortes und seiner Gemeinschaft ungewiss. Die drei Pfeiler des Teams, Charlotte, Viktor und Ralf, halten den Laden nach wie vor am Laufen. Ihr Engagement war maßgeblich für die jüngsten Entwicklungen, die Gründung des Vereins und der Stiftung, die Kapitalbeschaffung und den Wiederaufbau. Charlotte ist für die Open-Air-Veranstaltung verantwortlich und hat keine Zeit zum Plaudern. Viktor ist mit Ashraf, dem Sitar-Spieler, auf Auslandstournee. Im Monat zuvor war er in Ouagadougou für ein Theaterprojekt mit dem Goethe-Institut. Ralf hat sich kaum verändert, sein Haar ist nur ein wenig schütterer geworden, der Blick schweift manchmal etwas weiter in die Ferne und vielleicht ist er ein bisschen sympathischer, zumindest mir gegenüber. Sie haben weniger Energie und geben offen zu, dass sie die Verantwortung langsam abgeben möchten. Sebastian „Booty Carrell“ ist schon vor langer Zeit nach München gezogen. Alex Solman, der Künstler, der die unverwechselbaren Visuals für Plakate und die Website des Clubs produziert, ist gut drauf. Er erzählt mir, dass er sich weiterhin als Illustrator über Wasser hält. Er wohnt noch immer in seiner Wohnung im Erdgeschoss, plant aber, mit seiner neuen Partnerin zusammenzuziehen. Ab und zu stellt er seine Arbeiten aus — er nennt es Künstlerleben „ohne Netz“. Sein Lächeln spricht Bände, er freut sich offensichtlich, die Community an diesem Tag wiederzusehen. Ich erzähle ihm von diesem Buch, wir nehmen unser Gespräch nach zwölf Jahren wieder auf. Die Zeit, dieses geheimnisvolle Etwas, liegt wie ein zarter Schleier auf den Körpern und unseren Leben; das Wesentliche ist gleich geblieben, ein vorübergehend unterbrochener Faden einer herzlichen Beziehung.

Der Pudel hechelt leicht, ist ein wenig kahl geworden, trotz der Fassadenrenovierung und der leuchtenden Farben. Die Bewohner*innen der angrenzenden Gebäude, darunter mehrere luxussanierte Wohnhäuser, haben sich an die Ruhe der Corona-Jahre gewöhnt. Bei Lärm rufen sie jetzt schneller die Polizei, erzählt mir Viktor. In einem vor kurzem versendeten Club-Newsletter mit dem Betreff „Ein gefährlicher Ort, für wen?“ (29.08.2023) berichten die Organisator*innen, wie ihre POC-Security-Person von einer Polizist*innenengruppe am Arbeitsplatz abgeholt und in Gewahrsam genommen wurde. Das geschah unter dem Vorwand einer anonymen Zeug*innenaussage, laut derer sie ihren Arbeitsplatz verlassen haben soll, um sich an einem Drogendeal auf einer oberhalb des Pudels gelegenen Straße zu beteiligen. Dies wird von den Organisator*innen des Clubs vehement bestritten. „Der Ort des Geschehens ist Teil eines Gebiets, das von der Politik als ‚gefährlicher Ort‘ (ex-Gefahrengebiet) eingestuft wird. Darin befinden sich u. a. der Park Fiction, die Hafenstrasse und eben der Pudel Club, welche traditionell die Idee eines diversen, unabhängigen, offenen und antiautoritären Miteinanders der Subkulturen und Communities, in dem Jede:r willkommen ist, vertreten. Mit dieser Einstellung sind diese Institutionen im gesamten Viertel gut verankert. Unsere Meinung nach missachtet die Polizei diesen Anspruch und tritt ihn nicht selten buchstäblich mit Füßen.“^[→169]

Das Viertel verhärtet sich durch seine Gentrifizierung, die sich schon lange abzeichnet. Es bedurfte nur eines kurzen Moments erzwungener Ruhe (eineinhalb Jahre im Vergleich zu fast dreißig Jahren Aktivität), damit sich die Ohnmacht weiter ausbreitet. Die Lücke, die nahezu dreißig Jahre lang aktiv war, droht sich nun erneut für das Kollektiv zu schließen. Die sanfte Öffnung in die Stadt, die lange Jahre durch die Macht der Gewohnheit aufrechterhalten wurde – eine gleichermaßen gedankliche wie empfundene Gewohnheit, die Sichtweisen und Überzeugungen einer Nachbarschaft formt. In diese Lücke dringt heute die Polizei ein, die für die Ruhe der neuen Bewohner*innen sorgt, der Spekulant*innen und Investor*innen von außerhalb des Viertels, die von der Aussicht auf den Hafen und einem Park profitieren, der durch politische und künstlerische Aktivist*innenarbeit mühsam erkämpft worden war. Die Stadt kann die Fabrik ihrer Bewohner*innen und Bürger*innen sein, aber sie tendiert auch dazu, mit zunehmendem Rückgang öffentlicher Räume, die bedingungslos oder ohne Einschränkungen zugänglich sind, zu einer Art verschanztem Camp zu werden. Dann könnte der geringste Moment der Schläfrigkeit ausgenutzt werden.

[→169] Pudel Newsletter „Ein gefährlicher Ort, für wen?“ (29.08.2023) Siehe auch den Kommentar von Margit Czenki zur aktuellen Situation rund um Park Fiction: Smudzinski, Tatjana, „Ausstellung Gefährliche Nachbarschaften: Belastende Polizeipräsenz“, Die Tageszeitung: taz, 13. November 2022, sec. Nord. <https://taz.de/15892670/>.

Kommen wir zu einem anderen Thema: Die DJ und Musikproduzentin Helena Hauff war zum Zeitpunkt meiner Untersuchung eine junge Resident-DJ des Pudels und ist mittlerweile ein Weltstar. Sie wird von den größten Clubs eingeladen, ist bei einem der renommier-testen Labels unter Vertrag und wird für ihre räue Ästhetik gefeiert — ein Sound, der von den von ihr bevorzugten analogen Vintage-Maschinen geprägt ist. Helena trägt stolz ein Anker-Tattoo auf ihrem Arm. Als „Kind“ des Pudels hat sie im Club angefangen und ihre Praxis innerhalb der Gemeinschaft weiterentwickelt, vor allem dank der „MFOC“ Partys. Wir kannten uns damals vom Se- hen und ich erinnere mich, dass ich am Anfang eines noch ruhigen Abends ein Gespräch mit ihr hätte beginnen können. Sie stand mit ihren Freund*innen in der Nähe der DJ-Kabine, alle waren schwarz gekleidet. Ich war eingeschüchtert, da ich sie hübsch fand, und daher habe ich den Moment nicht ergriffen, um sie anzusprechen. Als ich einige Jahre später in Hamburg ankomme, um meine damalige Freun-din zu besuchen, treffe ich sie als Begrüßungskomitee für einen afroamerikanischen DJ, als ich mit dem Zug vom Flughafen in die Stadt fahre. Wir steigen in denselben Waggon, sie beachtet mich nicht. Sie konzentriert sich auf das Gespräch mit ihm. Sie sprechen über das Geschäft, erzählen sich Erlebnisse, ihren Werdegang, ein wenig Klatsch und Tratsch aus der Szene. Sie scheint viel über ihn zu wissen. Ich schließe daraus, dass er eine einflussreiche Person ist und dass sie ihre Hausaufgaben gemacht hat.^[→170] Der Ton ist professionell, aber freundschaftlich. Er wird an diesem Abend im Club spielen. Sie wird für ihn eröffnen und dann lange mit ihm auf der kleinen Bühne hinter den Turntables stehen. Sie wird ganz vorne mit dabei sein, um zuzuhören und zu beobachten, seine Praxis in sich aufzunehmen und sich mit ihm anzufreunden. Er tritt weiter in ihr Netzwerk ein; sie in seines. Im Zug habe ich mir keine Notizen gemacht. Ich fühle mich ganz schön jämmerlich wegen meiner unangemessenen Neugier und ziehe ein paar Sekunden lang in Betracht, den Waggon zu wechseln — aber ich kann nicht anders als zuzuhören. Die erste Feldforschung lässt Ethnograf*innen nie wirklich los. Als Wesen des zeitlichen Abstands und der Synchronizität liefert sie uns oft das Material, um erneut über den unerwartetsten Moment nachzudenken, sie ist eine seltsame Instanz zwischen uns und der Welt.

[→170] Kyle Hall war nicht zu ersten Mal da. Siehe Will Lynch. „Golden Pudel: Die Welt Ist Eine Pudel“. Resident Advisor (blog), 22 Juli 2013. <https://ra.co/features/1864>.

Warum gerade jetzt?

Vielleicht berücksichtigt die Studie die (mögliche) Zukunft der Akteur*innen sowie deren Vergangenheit und Werdegang, weil sie zu einem Zeitpunkt geschrieben wurde, an dem der Forschende auf der Suche nach sich selbst ist. Wir erfahren, wie Akteur*innen einen Ort übernommen haben, dabei aber darauf achteten, Neuankömmlingen Raum zu lassen, und so eine echte Durchlässigkeit mit der Öffentlichkeit herstellten. Der soziale Raum wird von Logiken des Delegierens an und der Öffnung für andere bestimmt, aber auch ganz zentral dadurch, dass Personen, die darin ihre kreative Daseinsberechtigung finden, Verantwortung übernehmen. Durch ethnografische Studien und inspiriert von Autor*innen, die sich mit dem sozialwissenschaftlichen Begriff der Atmosphäre beschäftigt haben, werden Atmosphären als treibende Kräfte in den Beschreibungen etabliert. Berücksichtigen wir beim Erforschen eines Ortes die Atmosphäre, treten wir für einen Multiperspektivismus ein, durch den bestimmte subtile Formen des Seins — Begeisterung, Resonanzen und Intuitionen — als wirklich relevante Faktoren in die Analyse einfließen.^[→171] Atmosphären werden nicht nur als Eigenschaften von Situationen etabliert, die ergiebig und voller Möglichkeiten sein können, sondern sie werden auch in die Lage versetzt, jene Möglichkeiten zu erzeugen und sie zu transformieren. Ich verwende in diesem Buch gelegentlich den Begriff „Errichtung“ (instauration); er versucht, die Herausforderungen des Übergangs zwischen Möglichkeit und Verwirklichung dieser Möglichkeit zu erfassen. Wie David Lapoujade in Bezug auf Etienne Souriau und die philosophische Errichtung (instauration philosophique) schreibt:

„Infolgedessen bedeutet errichten, so etwas wie der Anwalt dieser noch unvollendeten Existenzen zu werden, ihr Sprecher oder, besser gesagt, ihr Existenz-Träger. Wir tragen ihre Existenz, so wie sie die unsere tragen. Wir machen gemeinsame Sache mit ihnen, vorausgesetzt, wir hören die Art ihrer Forderungen, so als würden sie danach verlangen, stärker, größer, kurz gesagt, realer gemacht zu werden. Diese Forderungen zu hören, in diesen Existenzen das Unvollendete zu sehen, bedeutet zwangsläufig, für sie Partei zu ergreifen.“^[→172]

[→171] Olivier Gaudin und Maxime Le Calvé, „La traversée des ambiances,“ *Communications*, no. 102 (24. Mai 2018), 5–23, <https://doi.org/10.3917/commu.102.0005>.

[→172] David Lapoujade, *Les Existences moins dres* (Minuit, 2017), loc. 1256.

Die Studie erforscht unter diesem Aspekt, was ein Club hervorbringt und wie sich das Gefüge der Leben, die mit ihm in Kontakt treten, positiv verändert. Derartige Untersuchungen sind selten. Das mag daran liegen, dass mein Fachgebiet, die Sozialanthropologie, obwohl sie über die besten Instrumente verfügt, jene Dimension menschlicher Erfahrung zu erforschen, anscheinend darauf ausgerichtet ist, einen kritischen Blick auf alles zu werfen, was nicht in Ordnung ist — auf all das, was angeprangert werden muss. Dies geschieht übrigens auf sehr effiziente Weise, verleiht dem Vorhaben aber einen seltsamen Beigeschmack von Ressentiments und postkolonialen Schuldgefühlen, die auch so berechtigt sind. Heutzutage ist es schwierig, die Seriosität eines Forschungsvorhabens zu beweisen, wenn es nicht gerade um große Risiken für die öffentliche Gesundheit, Fundamentalismus oder aktuelle Umweltkatastrophen geht. Diese Kurzsichtigkeit vernachlässigt eine der historischen Säulen, die unsere Wissenschaft so bekannt macht: durch die Erforschung, wie die Dinge anderswo laufen, einen gesellschaftlichen Wandel anzuregen.^[→173] Neben Meinungsverschiedenheiten über den Sinn unserer Bestrebungen stellen wir außerdem fest, dass die Kritik nicht mehr das ist, was sie einmal war, dass sie „an Zugkraft verloren hat“ („run out of steam“, so Bruno Latour^[→174]). Das liegt insbesondere daran, weil sie zum Hauptvektor für die Verbreitung bissiger Diskurse geworden ist, die die Öffentlichkeit unter dem Vorwand von der Forschung ablenken, dass die Gedankenfreiheit der Proband*innen legitimer sei als das, was professionelle Forschende dazu sagen. Es ist vielleicht nicht unerheblich, dass dieses Buch auf Französisch geschrieben wurde, da die Entwicklung einer Kritik an jener Kritik seit den 1990er Jahren in Frankreich stattfand: mit den Arbeiten von Luc Boltanski und Laurent Thévenot, die den Ansatz ihres Lehrers Pierre Bourdieu in Frage stellten.^[→175] Aber auch mit einer gewissen Neudefinition der Sozialwissenschaften durch eine Gruppe, die einerseits überwiegend von der Wiederentdeckung der Denker*innen des amerikanischen Pragmatismus und andererseits von den durch Isabelle Stengers und Bruno Latour ausgebildeten Wissenschaftsphilosoph*innen und soziolog*innen beeinflusst wurde. In diesem Kontext hinterlässt eine Studie über das Soziale kein „Trümmerfeld“, sondern sie betrachtet ganz im Gegenteil die Art und Weise, wie das Soziale im Laufe von Situationen vollbracht und aufgebaut wird; oft zerbrechlich und stets zu hinterfragen, sodass es fortbestehen kann.^[→176]

Wie McKenzie Wark in einem kürzlich erschienenen Essay feststellt, wäre eine soziologische Erforschung des Clubbing-Milieus nicht son-

[→173] Man kann sich aber natürlich für den Gegenwind unter anderem auf die Arbeiten von David Graeber beziehen, siehe insbesondere David Graeber und David Wengrow. *Anfänge: Eine neue Geschichte der Menschheit*. Übersetzt von Henning Dedeckind, Helmut Dierlamm und Andreas Thomsen, 4. Druckaufl. (Stuttgart: Klett-Cotta, 2022).

[→174] Bruno Latour, „Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern“, *Critical Inquiry* 30, no. 2 (2004), 225–48, <https://doi.org/10.1086/421123>.

[→175] *De la justification: les économies de la grandeur* (Paris: Gallimard, 1991).

[→176] Bruno Latour, *Changer de société, refaire de la sociologie* (Paris: La Découverte, 2007).

derlich ruhmvoll: insgesamt eine Zwischenform aus jungen und weniger jungen gut gebildeten weißen Menschen aus der Mittelschicht, die sich gemeinsam in einer am Rande konstruierten Welt amüsieren, die aber mehr oder weniger mit der Konsumgesellschaft und ihren Praktiken — work hard, play hard — verbunden bleibt. Aber ist es wirklich diese Erkenntnis, die uns darüber unterrichtet, was dort passiert, und uns über die zu vollbringenden Künste an diesem Ort in Kenntnis setzt? Verändern wir unseren Blick auf diese Praktiken, so knüpfen wir auch an Michel de Certeaus Geste an, wenn er Kunst und Erfindungsreichtum einer Hausfrau beim Einkaufen thematisiert. Sie ist weder Entfremdete noch blinde Teilnehmerin des großen Irrsinns, den ihr die oft irreführende Werbung verkaufen will. Stattdessen verhält sie sich eher geschickt und neugierig, wenn sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten etwas aus den Produkten macht, indem sie das, was ihr angeboten wird, durch manchmal verblüffende Zusammenstellungen für all jene, die an ihrem Tisch Platz nehmen, abwandelt und zusammenbastelt.^[→177] Auch die Agenzien des Pudels schaffen sich ihre eigenen Welten aus dem, was ihnen gegeben oder gelassen wurde und was sie aus dem großen kulturellen, künstlerischen und theoretischen Durcheinander stibitzen. Ich habe im vorliegenden Text veranschaulicht, wie sie das Spektakel des Clubbings zweckentfremden, um dessen Nähre zu zeigen und sie nur leicht aufplatzen zu lassen. Das ist nicht immer scharfsinnig, aber oft ironisch, antiautoritär, wenn auch nicht komplett demokratisch, antikommerziell, aber pragmatisch im Bemühen um das Überleben: Der Pudel übt Kritik an der gedämpften Kritik. Oder, wie es der dezidiert militante DJ Patrix so treffend formulierte: „Der Pudel ist zu cool, um politisch zu sein“. Politik zu machen erfordert aber zunächst einmal, zusammen zu sein, und wenn das Zusammensein erfordert, „cool“ zu sein, werden wir einige Vorurteile über politisches Handeln revidieren müssen. Zusammensein passiert dann, wenn wir die gleichen Anliegen haben. Allzu oft bedeutet es, gemeinsam gegen andere zu sein. Aber ins Gespräch zu kommen und die richtige Einstellung zu pflegen ist nicht einfach. Dazu bedarf es gemeinsamer Orte. Und Künstler*innen scheinen zunehmend davon besessen zu sein, solche gemeinsamen Orte zu schaffen, untergeordnete Orte, an denen das Unerwartete Raum hat, sich zu entfalten.

Innerhalb weniger Jahrzehnte hat sich die Aufmerksamkeit von Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Designer*innen für den bebauten Raum auf die Beziehungen, die darin stattfinden, verlagert. Die Schriften von Étienne Souriau über das zu vollbringende Werk

[→177] Michel de Certeau, *L'invention du quotidien, tome 1: Arts de faire* (1980) (Paris: Gallimard, 1990).

erfahren heute noch mehr Zuspruch, weil der Begriff der Ungewissheit in der Arbeit dieser Forschenden und Praktiker*innen eine immer zentralere und operativere Rolle in den Diskursen und in der Praxis einnimmt. Die Projekte drehen sich heute um die Frage, wie man Gemeinschaften herstellt, also Orte, die offen für Selbstorganisation sind. Einige von ihnen, wie die Floating University und das Haus der Statistik von raumlabor berlin, wurden in Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet. Park Fiction, der selbstverwaltete Raum um den Pudel, war eines der Pionierprojekte. Die Vitalität solcher aus einer taktischen Vision heraus entstandenen Gemeinschaften bleibt fraglich: Ihre Glückseligkeit scheitert an einem genauen Verständnis der Möglichkeiten, die der Raum und die beteiligten Kräfte bieten; an dem, was heute als wicked problems bezeichnet wird, um daraus die Ressource eines Projekts zu machen, das an Schwung und politischer Relevanz gewinnt, um sich zuweilen als Institution zu etablieren. Es geht heute also nicht mehr darum, überkontrollierte Umgebungen zu entwickeln, wie es im Rahmen der „smartten“ Städte zwei Jahrzehnte lang geschehen ist, sondern einen Weg zu finden, eine Situation zu antizipieren, in der das Ungewisse produktiv wird und Gemeinschaften selbst die Erforschung übernehmen, um sie weiterzuentwickeln. Und sie auf diese Weise nicht nur zu legitimieren, sondern sie darüber hinaus mit Neugierde auszustatten. Diese Entwicklung, die zum Teil von der Ethik und dem konzeptuellen Rahmen der Anthropologie inspiriert wurde, hat zu einer neuen Allianz zwischen Forschenden und Designer*innen geführt und die Art und Weise, wie wir heute bestimmte Forschungen durchführen, verändert.^[→178]

Warum behaupten sich manche Initiativen und Gruppen besser als andere? Dieses kleine Buch über den Pudel liefert einige mögliche Antworten, ohne dabei ein Rezept oder eine Formel vorzuschlagen. Wir erleben mit, wie ein Anziehungspunkt in einem Viertel ent- und fortbesteht, der zwar nicht dem Allerwelтgeschmack entspricht, aber zweifellos eine treibende Kraft im Leben des Stadtteils und im Leben der ihn frequentierenden Menschen darstellt. Die Lehren, die wir aus dem ungewöhnlichen Erfolg von Park Fiction — dem Gemeinschaftspark mit Status eines Kunstprojekts — ziehen können, durch den der Pudel eine von der Stadt um die 2000er Jahre durchgeführte Immobilienentwicklungsmaßnahme überlebte, sind nicht vollständig ohne ein genaues Verständnis der an diesem Ort wirkenden Dynamiken. Letztere ermöglichen es lokalen Akteur*innen, ihrer Stimme den damaligen Nachdruck zu verleihen, sowohl in den Gesprächen am Verhandlungstisch als

[→178] In der Stadtplanung und Architektur des sozialen Designs: Praxisformen, die in den entsprechenden Berufsfeldern bereits seit langem bekannt sind (siehe insbesondere die bahnbrechenden Experimente von Simone und Lucien Kroll in Belgien).

auch beim Verursachen einer durch Open-Air-Konzerte genährten allgemeinen Begeisterung. Die Struktur, die anlässlich dieser ersten Bewährungsprobe mit dem Übergang von den ursprünglichen Gründern Rocko Schamoni, Schorsch Kamerun mit Norbert Karl zu den drei Personen, die den Club noch immer betreiben, geschaffen wurde, existiert bis heute. Sie hat sich durch schwierige Situationen jüngeren Datums herauskristallisiert und verstärkt – durch rechtliche Auseinandersetzungen, den Brand und Wiederaufbau. Die vorangegangenen Seiten werfen einen Blick auf die Voraussetzungen, unter denen Künstler*innen dabei eine Rolle einnehmen können – einen Ort, an dem „etwas entsteht und nicht nur konsumiert wird“. Eine Handvoll „Kulturschaffender“, die sich von Henri Lefebvres Gedankengut^[→179] und situationistischen Praktiken inspirieren ließen, verwandelten eine Seemannskneipe in einen Ort der Transformation. Mit dieser „Brennkammer“ ausgestattet wird das Kollektiv zur treibenden Kraft, die andere individuelle und kollektive Aktivitäten und Werke anzieht und sich selbst zu anderen künstlerischen Gemeinschaften auf nationaler und globaler Ebene katapultiert, die über ähnliche Dynamiken verfügen und sich gegenseitig inspirieren.

McKenzie Warks kürzlich erschienenes kleines Buch *Raving*, in dem es eher um den Besuch als um den Ort der elektronischen Musik selbst geht, setzt einige wichtige Meilensteine aus Sicht der Transgender Studies.^[→180] Der Club ist einer der Orte, die die Gesamtheit von Praktiken unterstützen, durch die der Körper zum selbstbewussten Gefäß für eine andere Art der Selbstwahrnehmung und des Zusammenseins mit anderen wird.^[→181] Diese Atmosphären lassen uns in das eintauchen, was sie als „Xeno-Euphorie“ bezeichnet, eine Ekstase des Andersartigen und des Fremden. Die Pudel-„Freaks“ können ein Lied davon singen.^[→182] Die Voraussetzung dafür, dass an diesem Ort „etwas“ entstehen kann, findet sich in diesem Buch in einem Satz wieder, den ich bei meiner Feldforschung fast wörtlich gehört habe, als sie Nick zitiert, einen ihrer Gesprächspartner, der selbst Forscher und praktizierender Raver ist: „It is all about who is coming to co-create the space, who you can gather so it will self-organize.“^[→183] Es überrascht also nicht, dass McKenzie lange Zeit mit dem situationistischen Erbe gearbeitet hat. Sie schlägt vor, den Rave als eine konstruierte „Situation“ zu betrachten, die ihren eigenen Handlungswillen und ihr eigenes Bedürfnis in sich trägt:

„Drawing on the writings of the situationists, let's think of a rave as a constructed situation. A situation is where agency meets

[→179] Siehe insbesondere Christoph Schäfer, *Die Stadt ist unsere Fabrik* (Leipzig: Spector Books, 2010).

[→180] McKenzie Wark, *Raving* (Durham: Duke University Press, 2023).

[→181] Vgl. Guillaume Robin, *Berghain, Techno Und Die Körperfabrik: Ethnographie Eines Stammpublikums* (Marburg: Büchner-Verlag, 2021).

[→182] „The freaks are alright“ ist der Titel eines Videos, das 2015 in einer Zeit des Konflikts zwischen einem rechtmäßigen Besitzer des Ortes und dem Kollektiv veröffentlicht wurde. Darin sehen wir die kostümierte Pudel-Clique bei einer Prozession: Sie trägt ein Banner mit dem Vereinsemblem um das Gebäude und über die Fußgängerbrücke, die den Club mit den Docks verbindet. In der Performance lassen sich

concrete forms that shape its expression. A constructed situation brings a certain intention to how agency can express its willfulness, its need.^[→184]

Ich habe mich in diesem Buch nicht auf den Rave, Drogen und nächtliche Trancezustände fokussiert, also auf jene Momente, in denen die Zeit bei ekstatischen Klängen, Euphorie und im Strudel der Begegnungen stillzustehen scheint und doch viel schneller vergeht.^[→185] Mein primäres Interesse galt nicht den Substanzen und deren Gebrauch; für mich war die Freude über das Eintauchen in das gemeinsame musikalische Erleben wie ein Rausch und der Tanz ein Mittel, um das unaussprechliche Gefühl einer leibhaftigen Teilnahme und einer menschgewordenen Partizipation auszudrücken.

„Oft wird betont, dass die Ethnografie eine Wissenschaft sei, aber sie ist wahrlich eine Kunst“, sagte mir Laurence Caillet, eine Anthropologin aus Japan, die mich kurz vor ihrem Ruhestand in Nanterre unterrichtete. In ihrer Arbeit wird ersichtlich, wie Wissenschaft und Kunst zusammengeführt werden können: Die Fußnoten in ihrem Buch über den Alltag einer japanischen Familie können als Literatur gelesen werden, während der Haupttext die Arbeit der Ethnologie seiner Zeit „erledigt“, indem er die Muster und Strukturen des häuslichen Lebens analysiert.^[→186] Damals wurde noch zwischen „zwei Sorten von Büchern“ der Ethnolog*innen unterschieden, jenen für das Kollegium und jenen für die Öffentlichkeit. Letztere war damals besonders versessen auf diese Andersartigkeit, die sie außerhalb der Zwänge ihrer Zeit reisen ließ.^[→187] Diese Art der Trennung der beiden Texte hat ausgedient. Die Kunst und die ethnografische Wissenschaft treffen sich heute öfter im Text, aber auch im Einsatz visueller Mittel — und darüber hinaus, wenn es passt.

Für Ethnograf*innen ist die Rückkehr ins Feld immer auch eine Rückkehr zu sich selbst und dazu, wie bestimmte Wahlmöglichkeiten getroffen wurden — inspiriert durch Lehrmeister*innen, derer man sich anderswo bedient, manchmal sehr weit weg, weil die Werkzeuge, die einem zur Verfügung standen, oft nicht geeignet waren. Zum Pudel kehrte ich in Gedanken sehr oft zurück. Ich hatte dort wie nie zuvor den Ruf meines eigenen „zu vollbringenden Werkes“ gespürt: Seine Atmosphären formten einerseits meinen Blick, andererseits aber auch meine anthropologische Praxis, die ich als Performance betrachte. Durch ein Spiel der Zugehörigkeiten, also indem ich in das Netzwerk des Clubs eintrat, konnte ich mir Zugang zu meinem nächsten Feld, beim zeitgenössischen

die Codes eines bestimmten deutschen politischen Theaters ablesen, das unter anderem vom ebenfalls anwesenden Schorsch Kamerun entwickelt wurde, der bei dieser Inszenierung mit Helena Rataj Regie führte. *The Freaks Are Alright*, 2015. <https://www.youtube.com/watch?v=XTdazY3OjvM>.
 [→183] Wark, Raving, 41.
 [→184] Wark, Raving, 37.

[→185] Eine besonders differenzierte Auseinandersetzung mit diesem Thema findet sich bei Wark, die unter anderem die Künstlerin Jessica Dunn Rovinelli zitiert: „Ravespace is dissociation, pure id and pure superego and nothing else. It can provide space for existing within and without the body simultaneously, a state of freedom that requires endless re-extension. Hence the possibility of addiction, physical or

Künstler Jonathan Meese, verschaffen. Auch er beeinflusste meine Praxis — und ermöglichte es mir, auf anderen Wegen weiterzumachen, mit der ethnografischen Zeichnung ausgestattet, die ich in gewisser Weise im Pudel-Stil betreibe: naiv und selbstbewusst, farbenfroh, ein wenig ironisch. Und sehr atmosphärisch, wie mir oft gesagt wird. Dieses Buch heute zu veröffentlichen und die reflexive Rückkehr zum Pudel-Terrain zu vollziehen, ähnelt ein wenig einer Rückkehr in die Zukunft. Der Begriff „zu vollbringendes Werk“ hat mich seitdem nicht mehr losgelassen, und Souriaus „Modi der Existenz“ haben meine Arbeit weiterhin verfolgt. Warum erscheint dieses Buch heute, mehr als zehn Jahre nach meiner Untersuchung? Zunächst einmal, weil mich die darauf folgenden Jahre in meiner Intuition bestätigt haben: einen Weg zwischen Theorie und Praxis zu beschreiten und den „Prozess“ der zu vollbringenden Praktiken und des Wissens zu erforschen.

Der Fall Pudel ermöglicht es mir heute, über Räume der Wissensproduktion nachzudenken; die Räume der Interdisziplinarität, in die ich als ein Anthropologe eingebunden bin, der mit Methoden der künstlerischen Forschung und des Designs mit Historiker*innen, Forschenden der Media Studies, der aber auch mit Biolog*innen, Physiker*innen und Kliniker*innen zusammenarbeitet. Die Art und Weise, wie Interdisziplinarität die individuelle Kreativität verschärft, ist eine unmittelbare Reaktion auf das, was Claude Bernard als „Nachtwissenschaft“ bezeichnete: die Neugier und Serendipität dieser Momente am späten Abend oder frühen Morgen, in denen die Zeit stillzustehen scheint und die Welt um einen herum ist. Momente unvoreingenommener Neugier, in denen der kritische Geist ausgeschaltet werden kann, der Ideen im Keim erstickt würde. Das nachtschwärmerische Wissen ist schwer zu teilen: Sich einen Raum zu schaffen, um die Bedingungen für sein Aufblühen aufrechtzuerhalten, ist keine leichte Aufgabe. Dazu bedarf es der nahezu atmosphärischen Wirkung einer Konstellation aus mehreren Personen, die bestimmte Vorteile, die sich aus ihrer Autoritätsposition innerhalb eines Feldes ergeben, mit anderen teilen wollen und anderen die Freiheit geben, über disziplinäre Mauern hinweg zusammenzuarbeiten. Das ist aber noch nicht alles: Es geht darum, Menschen auszuwählen, die die Neugier der Gruppe schätzen und auf andere Felder übertragen können, um sie zu einer Kollektivangelegenheit, einem Banner oder einem Arbeitshorizont zu machen. Diese Arten, eine Gruppe zu bilden, habe ich in zahlreichen Projekten erforscht, bei denen ich mich nicht auf die Rolle des Beobachtenden beschränkt habe. Ich habe einige Pudel-Lehren übernommen, aber auch jene, die ich in den darauffolgenden

mental, the queer/trans sense of wellness, and the endless proliferation of new forms of movement alongside endless proliferation of stasis.“ VVark, Raving, 12.

[→186] Cailliet, Laurence, *La maison Yamazaki: la vie exemplaire d'une paysanne japonaise devenue chef d'une entreprise de haute coiffure* (Paris: Terre Humaine, 1994).

[→187] Vincent Debaene, „Les deux livres de l'ethnographe. Ethnologie et littérature en France entre 1930 et 1955“, („Die zwei Bücher des Ethnographen. Ethnologie und Literatur in Frankreich zwischen 1930 und 1955“), *Recherches & travaux* (Université Stendhal-Grenoble 3. Equipe de recherche Traverses 19–21), 2013, 39–51. <https://doi.org/10.4000/recherches-travaux.579>.

Jahren aus meiner Mitarbeit im Team des Künstlers Jonathan Meese gezogen habe, und habe meine Praxis darauf ausgerichtet, zu kreativen Gemeinschaften beizutragen oder sogar neue zu bilden.^[→188] Im Exzellenzcluster „Matters of Activity“ fand ich nicht nur eine Forschungs- und Denkgemeinschaft, sondern auch einen Raum, in dem Neugier und interdisziplinäre Entwürfe gefördert werden^[→189] — ein Beitrag, der mit dem übereinstimmt, was andere als Ethnografie „by design“^[→190] bezeichnet haben. Ich konnte an einer konstanten und besonders reflexiven Bemühung teilnehmen, um die Infrastruktur für zwangsläufig unvorhersehbare Entwicklungen, Rückschläge und Kollisionen zu schaffen, die neue theoretische Rahmen schmieden. Gemeinsam haben wir unser Wissen angewandt, um uns Design und Geisteswissenschaften zunutze zu machen und uns zeitgenössische Forschungen in den Naturwissenschaften und der Medizin auszudenken, in diese einzugreifen und sie zu beeinflussen.

Auf das Feld zurückzukehren bedeutet, zurückzukehren, um die Person zu begraben, die man einmal war — und mit ihr die Ängste und Ego-trips. Letztere waren für die Ausbildungszeit unerlässlich, die mit existenziellen Zweifeln, dem Wunsch nach Gruppenzugehörigkeit und der Angst, die eigene Verletzlichkeit zu enthüllen, durchsetzt war. Die Pudelisten hatten mich damals mit ihrem ironischen Talent und ihrer schelmischen Art sehr eingeschüchtert. Mir war nicht ganz klar, dass sie mir unter dem Deckmantel ihrer Spalten und Respektlosigkeiten auch eine echte Einladung zukommen ließen. Später, in einem Gespräch mit Charlotte, sagte sie mir beim Laut-Nachdenken, dass sie überrascht sei, dass ich nicht bei Pudel „geblieben“ sei, vielleicht gerade weil mein Profil als abgedrifter Ethnograf und ungelernter Künstler gut in die Stellenbeschreibung passte, um als aktives Mitglied im Pudel aufgenommen zu werden.^[→191] Zu bleiben hätte bedeutet, mich zu einem weiteren zu vollbringenden Werk zu bekennen: einer Karriere als Musiker; diese Sphinx, die mir lange Zeit ins Ohr geflüstert und oft die Frage gestellt hatte. Neu zu beginnen bedeutete, einen letztlich ebenso radikalen Weg zu wählen: den einer anthropologischen Praxis, die sich mit der künstlerischen Praxis kreuzt. Ein Weg, der in anderer Hinsicht sicherlich strenger und scholastischer ist, dem es aber nicht an einem gewissen absurden, ziemlich pudelistischen Elan mangelt. Die Rückkehr auf das Feld hat mir verdeutlicht, wie sehr dieser Schritt meinen Weg beeinflusst hat. Jene musikalischen Momente im Pudel zu zeichnen — aus der Erinnerung oder live — und mit Alex Solman zusammenzuarbeiten, um dieses Buch

[→188] Auch dass ich mich der Arbeitsgruppe um Sophie Houdart in Nanterre, unserem „Créalab“, angeschlossen habe, war eine Möglichkeit, darüber nachzudenken, wie sich gemeinsame experimentelle Praktiken anfühlen und was sie uns hervorbringen lassen.

[→189] Wolfgang Schäffner, „Interdisziplinäre Gestaltung. Einladung in das neue Feld einer Geistes- und Materialwissenschaft“, in Haare

hören — Strukturen wissen — Räume agieren. Berichte aus dem Interdisziplinären Labor Bild Wissen Gestaltung, ed. Horst Bredekamp und Wolfgang Schäffner (Bielefeld: transcript, 2015), 199–212.

[→190] Luke Cantarella, Christine Hegel und George E. Marcus, *Ethnography by Design: Sceanographic Experiments in Fieldwork* (London, New York: Bloomsbury Academic, 2019).

zu illustrieren, wäre damals undenkbar gewesen. Dank zahlreicher Wendungen des Weges, den ich durch meine erste Feldforschung eingeschlagen hatte, begann ich, mit diesem Medium zu arbeiten. Für den liebevollen und leicht scharfen Humor, der sich in dieser Arbeits- und Denkweise widerspiegelt, danke ich der Clique des kleinen goldenen Hundes.

7.3 →
Maxime wird pudelisiert.
Alex Solman, 2024.



[→191] Die Situation war damals umgekehrt, denn sie nahm mich für ein Hörspiel auf, das sie gerade für einen nationalen Radiosender komponierte. Meine Aussage kommt in der Version, die gesendet wurde, nicht vor. Das Hörspiel ist in jeder Hinsicht fantastisch und die beste Möglichkeit, in ein akustisches Patchwork aus Stimmen und Musikstücken einzutauchen, die vom Pudel erzählen. „Die Welt ist eine Pudel

— Soundstories — Sendungen — 1LIVE“, 17. Mai 2013, <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr3/wdr3-hoerspiel/audio-die-welt-ist-eine-pudel---die-geschichte-eines-legendaeren-clubs-100.html>.